

Zitierhinweis

Vulpius, Ricarda: review of: Marija Vojtovna Leskinen, Velikoross/velikorus. Iz istorii konstruironanija etničnosti. Vek XIX, Moskva: "Indrik", 2016, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 67 (2019), 1, p. 152-154, <https://www.recensio.net/r/e69f8eedcfa34aad8b0237d992cb908c>

First published: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 67 (2019), 1

**Jahrbücher für
Geschichte
Osteuropas**



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

JGO 67, 2019/1, 152–154

Marija V. Leskinen

Velikoross/velikoros. Iz istorii konstruivovanija étničnosti. Vek XIX

[Großrusse. Aus der der Geschichte der Konstruktion von Ethnizität. 19. Jahrhundert]

Moskva: Indrik, 2016. 677 S., 35 Abb. ISBN: 978-5-91674-396-8.

Bis heute sind elementare Probleme der russischen Nationsbildung noch ungelöst. Zu den offenen Fragen zählt nicht nur, wie und wann die Bildung einer „russischen Nation“ stattgefunden hat, sondern vor allem wer zu dieser vorgestellten Gemeinschaft gehören sollte und welcher Raum mental mit ihr verbunden wurde.

Marija V. Leskinen greift in ihrem Buch den Begriff des „Großrussen“ (*velikoross/velikoros*) heraus und zeichnet mit großer Präzision nach, wie und warum dieser Begriff konstruiert und was unter ihm verstanden wurde, und welchen Wandlungen seine Schattierungen im 19. Jahrhundert unterlagen. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag, um eine Schneise in das Dickicht der zwei analytisch zu trennenden, wenngleich praktisch miteinander verwobenen Problemfelder russischer Nationsbildung zu schlagen: Erstens gilt es das Verhältnis zwischen dem polyethnischen Russländischem Imperium und der „russischen Nation“ zu bestimmen (In welchem Verhältnis steht der „Großrusse“ zum russländischen Untertan?). Und zweitens müssen die Beziehungen innerhalb der drei aus der Kiever Rus' hervorgegangenen ostslavischen ethnischen Gruppen – den „Großrussen“, „Kleinrussen“ und „Weißrussen“ – sowie die wechselseitigen Auswirkungen ihrer Ethnisierung berücksichtigt werden. Erschwerend hinzu kommen die Veränderungen, die die Semantik der Begriffe im Wandel der Zeit durchlief. Nur die Eigenbezeichnung der Belarusen hat sich im 19. und 20. Jahrhundert kaum gewandelt. Hingegen wurde die Bezeichnung „Großrussen“ im 20. Jahrhundert durch „Russen“ ersetzt, jene für „Kleinrussen“ durch „Ukrainer“.

Mit ihrer systematischen und fein nuancierten Studie in einer zuweilen schwer lesbaren Sprache bezieht sich die Autorin Marija V. Leskinen, die am Institut für Slawenkunde der Moskauer Staatlichen Universität (MGU) die Abteilung des östlichen Slawentums leitet, auf die Begriffsgeschichte Reinhart Kosellecks. Sie setzt den Trend der letzten Jahre fort, diese in modernisierter Form für die Historiographie Russlands fruchtbar zu machen. Den entscheidenden Anstoß für ihr eigenes Buchprojekt erhielt Leskinen durch den Artikel zum Begriff des „Kleinrussen“ (*maloross*), den Anton L. Koteno, Ol'ga V. Martynjuk und Aleksej I. Miller in den zwei begriffsgeschichtlichen Sammelbänden *Ponjatija o Rossii (Begriffe über Russland)* von 2012 gemeinsam publiziert hatten. Leskinens Studie unterscheidet sich jedoch im Ansatz dadurch, dass ihre Begriffsgeschichte ausschließlich auf der Basis wissenschaftlich-ethnographischer und wissenschaftlich-populärer Quellen entworfen wird, politisch-publizistische Quellen hingegen unberücksichtigt bleiben. Unter Einbeziehung der Ethnolinguistik und der Geschichte der Ethnographie geht es Leskinen darum, die Methoden herauszuarbeiten, mit denen ein Teil der wissenschaftlich orientierten russländischen Gesellschaft versuchte, eine ethnische Gruppe als „Großrussen“ zu identifizieren.

Neben der Einleitung, dem Schluss und einem kurzen Anhang weist das knapp 700 Seiten starke Buch sieben Kapitel mit jeweils ausführlichen Endnoten auf – ein Literaturverzeichnis fehlt bedauerlicherweise. Zunächst geht es darum, wie im westlichen Europa und im Russland des 18. Jahrhunderts die slawischen Völker des Imperiums bezeichnet wurden, und welche Vorstellung dabei

mit dem Begriff „Große Rus’ / Großes Russland“ (*velikaja Rus’ / velikaja Rossija*) verknüpft war. Leskinen arbeitet bei den untersuchten Autoren zwei verschiedene Ansätze heraus: zum einen die Variante, die Große Rus’ mit dem Novgoroder Land zu identifizieren, zum anderen den Versuch, mit dem Begriff eine Mischung finnisch-slavischer Stämme zu bezeichnen, die die Ländereien der Rus’ besiedelten, bei denen jedoch den „Russländern“ in Abstammung und Sprache die klar dominierende Rolle zugeschrieben wurde.

Die vorgestellten räumlichen Grenzen vom „Großen Russland“ (*velikaja Rossija*) bzw. vom späteren „großrussischen Gebiet“ (*velikorusskij kraj*) bilden einen weiteren Schwerpunkt des Buches. Die Autorin zeigt, dass sich im Laufe des 19. Jahrhunderts der mit dem „Großem Russland“ assoziierte Raum wesentlich ausweitete. Dies hing nicht zuletzt mit dem neu eingeführten Kriterium der Ethnizität zusammen, das bei der Bestimmung der Region nun auch eine Rolle spielte. Darüber hinaus arbeitet Leskinen die symbolische Geographie (die Bezeichnungen von „Norden“ und „Süden“, von „Westen“ und „Osten“) und deren Einfluss auf die Transformation des Ethnonyms vom „Großrussländer“ (*velikorossijanin*) zum „Nordrussen“ (*severnij ross / severnoruss*) und zum „Großrussen“ (*velikoross/velikorus*) heraus. Bereits für diese Entwicklung spielte das Verhältnis von „Groß- und Kleinrussländern“ (*veliko- i malorossijane*) eine tragende Rolle.

Noch deutlicher wird die konstitutive Rolle der „Kleinrussen“ für die Herausbildung des „Großrussischen“ beim Blick auf die Frage der Sprache oder des Dialekts. Während Leskinen zunächst die Theorien und Prinzipien zur linguistischen Klassifizierung des Großrussischen darlegt, analysiert sie anschließend die Konstruktion des „Großrussentums“ anhand der Diskussion um die hoch umstrittene Frage, ob die ukrainische Sprache als „kleinrussländische Sprache“ oder als „kleinrussischer Dialekt“ zu betrachten sei. An dieser Stelle wird besonders deutlich, dass politische Geschichte von jener der Begriffe auch im wissenschaftlichen Umfeld nicht zu trennen ist: Vielmehr spielten bei jedem Versuch der Klassifikation bei den zeitgenössischen Autoren ideologische Subtexte eine große Rolle und zielten entweder darauf, die Bedeutung der Eigenständigkeit der vorgestellten kleinrussischen und großrussischen Ethnizität hervorzuheben oder darauf, die Ungleichheit und Unterordnung des „Kleinrussischen“ unter das allgemein „Russische“ zu betonen. Auch in ethnographischen Darstellungen, in denen es um Sitten und Charakterzüge „des nördlichen Russen“ / „Großrussen“ ging, arbeitet Leskinen heraus, wie stark die Abgrenzung zum „Kleinrussen“ die Konstruktion einer „großrussischen“ Ethnizität vorantrieb. Allerdings sei es den im wissenschaftlich-ethnographischen Umfeld arbeitenden Autoren im Gegensatz zum Idealtypus des „Weiß- und Kleinrussen“ nicht gelungen, ein einheitliches visuelles Modell vom „Großrussen“ zu etablieren.

Aufschlussreich wird vor dem Hintergrund ethnographischer Systematisierung und der aufkommenden Rassentheorien der Zeit der Begriff des „Großrussen“ (*Velikoross/velikorus*) sowie das Problem „großrussischen Bluts“ beleuchtet. Die von Leskinen untersuchten Autoren des 19. Jahrhunderts ließen keinen Zweifel daran, dass es bei den physischen Kennzeichen des „großrussischen Stammes“ und den Merkmalen seines Temperamentes und seiner Sitten im Laufe der Zeit Veränderungen gegeben habe. Einig sind sie sich zudem darin, dass die „Großrussen“ im Rahmen der Vermischung von slavischen und finno-ugrischen Stämmen entstanden seien und dies die Neigung zu weiterer Vermischung hervorgebracht habe. Diese Besonderheit der Ethnogenese des „russischen Stammes“ und der „russischen Nation“ habe zugleich die hervorstechende Fähigkeit hervorgebracht, andere Stämme zu kolonisieren und zu assimilieren oder mindestens zu akkulturieren.

An der Frage, wie und zu welchem Zweck die Russifizierung (*obrusenie*) der Fremdstämmigen (*inorodcy*) sich vollzog, schieden sich allerdings die Geister: Während die einen diesen Prozess als natürliche und „den Russen“ eigene Wirkkraft auf die Vertreter anderer Stämme betrachteten, sahen andere darin den gezielt wohlthätigen und zivilisierenden Einfluss der Vertreter einer hochstehenden Kultur auf solche, die geringer entwickelt waren. Dritte richteten bei der Russifizierung vor allem ihr Augenmerk auf das Ziel, zum Zwecke der staatlichen Integration alle Untertanen zu einer einheitlichen „russischen Nation“ verschmelzen zu wollen.

Mit der Fallstudie, wie im Laufe des 19. Jahrhunderts das Bild entstehen konnte, wonach es sich bei der Wolga um einen „typisch russischen Fluss“ handelte, führt Leskinen ihre komplexen Ergebnisse wie in einem Brennglas zusammen: Der Wolga-Raum wird als Ausdruck der Fähigkeit der (groß-)russischen Kolonisation, der friedlichen physischen wie kulturellen Vermischung mit anderen Völkern aufgefasst und damit als Beweis ihrer Assimilierungskraft gelesen. Genau in dieser Neigung zur Vermischung aber lag für die untersuchten Autoren aus dem wissenschaftlichen Umfeld das Problem, um das „Großrussentum“ ethnographisch dauerhaft zu konzeptionalisieren.

Leskinen hat eine hochdifferenzierte Studie zu einem überaus komplexen Thema vorgelegt, an deren Ergebnissen keiner vorbeikommt, der zur russischen Nationsbildung arbeitet.

RICARDA VULPIUS
Berlin/München

JGO 67, 2019/1, 154–156

Vladimir V. Kočetkov

Konstitutionalismus i sistema rossijskoj vlasti v konce XIX – načale XX veka

[Konstitutionalismus und das russländische Herrschaftssystem Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts]

Moskva: Jurlitinform, 2014. 646 S. ISBN: 978-5-4396-0725-9.

„Tatsächlich ist der Weg aus der Unfreiheit zur Freiheit dornig und lang.“ (S. 3) Vladimir V. Kočetkov nimmt den auch nach dem Zerfall der Sowjetunion prekären Zustand der Rechtsstaatlichkeit und der gefährdeten Bürgerrechte in der Russländischen Föderation zum Anlass, in einem voluminösen Werk von über 600 Seiten die Geschichte des Konstitutionalismus im Zarenreich aus ideengeschichtlicher und rechtsphilosophischer Sicht zu untersuchen. Der Philosoph und Jurist Kočetkov forscht aus der Perspektive einer im 20. Jahrhundert misslungenen Geschichte. Konkret möchte er erklären, warum das demokratische Russland im Oktober 1917 so leicht hinweggefegt und für 70 Jahre zu einem Spielfeld der sozialen Experimente mit zahlreichen Opfern werden konnte (S. 7). Diese Frage sei umso wichtiger, als Kočetkov aus der aktuellen Sicht eine überaus ernüchternde Bilanz aus den letzten gut zwei Jahrzehnten zieht. Denn obwohl sich mit dem Ende der Sowjetunion zunächst ein demokratischer Aufbruch abzeichnete, habe die Mehrheit der Bevölkerung heute den Eindruck, dass Freiheit zu Chaos und dem Zerfall des Staates führe (S. 7).